



Terrassen statt Büsche?

Die Diskussion um die Neugestaltung des Halberstädter Domhügels

Text: Günter Kowa

Bislang ist die Böschung des Domhügels mit undurchdringlichem Buschwerk bestanden. Eine Terrassierung des Osthangs könnte eine neue Sicht- und Wegebeziehung zum geschäftlichen Zentrum am Breiten Weg herstellen.

Lageplan ohne Maßstab

Eigentlich soll alles anders werden als bei den Vorgängern gleichen Namens, wenn Sachsen-Anhalt im Jahr 2010 eine erste eigene Internationale Bauausstellung eröffnet. Zur Diskussion steht der Stadtbau unter den Bedingungen des Bevölkerungsrückgangs. Ein Paradigmenwechsel im Metier der Stadtplanung ist angesagt. Wo sich Wachstum unaufhaltsam in Schrumpfung verkehrt, will man Lebensqualität neu definieren. Erklärtermaßen ist dabei der Weg so wichtig wie das Ziel. Aber irgendetwas Konkretes möchte man auch zeigen können in gut zwei Jahren. Das ist wenig Zeit, schwant jetzt den Organisatoren – einem komplizierten Geflecht von IBA-Büro am Bauhaus Dessau, der Landesentwicklungsgesellschaft Saleg, dem federführenden Magdeburger Bauministerium sowie verschiedenen lokalen Akteuren und Gremien.

Eines der geplanten Vorzeigeprojekte ist die Neugestaltung des Osthangs am Halberstädter Domhügel. Diese wäre bis zum Stichdatum vermutlich gerade noch zu vollenden. Halberstadt hat bekanntlich allen Grund, die Außenwahrnehmung der Stadt mit derlei Ereignissen zu relativieren. Die Stadt fällt unter den 18 IBA-Städten durch ihr offensiv formuliertes Thema „Kultivierung der Leere“ auf. Sie versteht daran-

ter das Bekenntnis zu den Brachen im Stadtzentrum, die ein immer noch nicht getilgtes Erbe der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg sind. Die baumbestandene, lang gestreckte Weite des Domplatzes mit seiner abgewinkelten Ausrichtung auf die Domtürme ist der Maßstab, der etwa an das doppelt fußballplatzgroße Vakuum der Brache am Abtshof gelegt werden soll. Die Stadt hofft, bauwillige Familien in das noch teilweise von Fachwerkhäusern geprägte Viertel nördlich des Doms zu lenken und eine Neubebauung der Leerflächen mit Einfamilienhäusern zu erreichen. Gleich nebenan, in der Bödcherstraße, wird 2010 das leere Schwimmbecken im stillgelegten Stadtbad die geplante IBA-Präsentation aufnehmen.

Sowohl am Abtshof als auch im Schwimmbad ist der IBA-Prozess bereits mit diversen Aktionen zu verfolgen. Das örtliche Nordharzer Städtebundtheater hat die beiden Orte für Inszenierungen entdeckt. Jüngst gab es im Schwimmbecken eine Performance mit Musik von John Cage. 100 Gäste kamen im Mai zu einer Marathonlesung zum Thema Stadtbau an den Abtshof, der zur besseren Anschauung in kinderzimmergroße Felder unterteilt war. Mit solcherart Öffentlichkeitsarbeit will die IBA den Bewusstseinswandel nicht nur bei den

Planern, sondern auch bei der Bevölkerung stimulieren. Aber die Methode scheint ausgerechnet dort nicht zu fruchten, wo es am wichtigsten wäre: am Domhügel.

Der Blick hinauf zur gewaltig aufragenden Chorpartie des Doms ist vom Fuß des Hangs unverstellt und dennoch wenig erhebend. Wo sich vor dem Krieg ein dichtes Häusergewirr ausgebreitet hatte, wurde in den sechziger Jahren die überbreite Schneise des Hohen Wegs gelegt. Gegenüber, am Fuß der Martinikirche, ist der Busparkplatz, wo die Touristen halberstädtischen Boden betreten. Sie suchen sich ihren Weg zum Dom über seitliche Aufstiege.

Eben diese Situation aufzuwerten ist Absicht des IBA-Projekts am Domhügel. Und das soll in allen Schritten dem gewünschten neuen Ethos entsprechen. In öffentlichen Workshops wurden bereits Grundsätze möglicher Gestaltung diskutiert. Man einigte sich auf eine Terrassierung. Der ausgewählte Entwurf der Landschaftsarchitekten Lohrer und Hoehrhain aus München und Magdeburg wurde ebenso öffentlich vor Ort simuliert. Das Modell zeigt einen sanft geschwungenen Anstieg über eine Stufenanlage, die mit Rampen auch von Rollstuhlfahrern überwunden werden kann.

Aber das Vorhaben traf unerwartet auf entschiedenen Widerstand in der Bürgerschaft. Gut zweihundert Halberstädter erschienen zu einer Versammlung, bei der niemand ein gutes Wort für die Pläne fand. Volkes Stimme erhob sich trotzig gegen jede Veränderung des Status quo. Inzwischen hat sich

das IBA-Büro in Zusammenarbeit mit dem Berliner Designer-Büro chezweitz ein neues Instrument zur „Volksaufklärung“ einfallen lassen. Blecherne Fernrohre auf beiden Seiten des Hohen Wegs dienen neuerdings als „Sehhilfe“. Beim Hindurchschauen sind assoziative Begriffe zum Potential von „Leerraum“ zu lesen, die aus der abgestumpften Gewöhnung herausführen sollen. Zu spät – angesichts des Aufruhrs droht das Vorhaben nun auch im Stadtrat zu kippen.

Siegbert Stadler, einer der Abgeordneten von der führenden CDU/FDP-Fraktion und Mitglied im Stadtentwicklungsausschuss, lässt kein gutes Haar an den Aufständischen. Mehr als 95 Prozent der Anwesenden bei der emotional hochgekochten Bürgerversammlung zählt er zu den Rentnern, „und von denen ist in zwanzig Jahren keiner mehr da“. Die Stadt müsse aber etwas schaffen, das von den jüngeren Leuten wenigstens ein paar zum Dableiben statt zur Abwanderung bewegt. „Ich bin strikt dafür, dass hier für gerade mal 300.000 Euro etwas gebaut wird, das man in 50 Jahren noch vorzeigen kann.“ Mit dem Hinweis auf „mangelndes Rückgrat“ hält er dem Oberbürgermeister vor, sich nicht entschlossen genug für das Projekt einzusetzen.

Und die IBA? Sie hat, wie es scheint, mehr Probleme mit der Demografie, die doch ihr Gegenstand ist, als sie ahnte. Mit intellektuell-avantgardistischen Mitteln allein sind die Beharrungstendenzen einer alternden und schrumpfenden Bevölkerung kaum zum kreativen Impuls umzumünzen.

